

Sanfter Tourismus : nur ein Schlagwort?

Autor(en): **Schmidt, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **79 (1984)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-175172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sanfter Tourismus - nur ein Schlagwort?

Ist der sogenannte sanfte Tourismus tatsächlich eine Alternative zum harten oder handelt es sich nur um den Einstieg in eine Entwicklung nach bisherigem Muster? – Dieser Frage auf den Grund zu gehen und den Begriff des sanften Tourismus anhand von Beispielen zu durchleuchten, versuchten Fachleute aus ganz Europa anfangs Oktober anlässlich der Jahrestagung der internationalen Alpenschutzkommission (CIPRA) in Chur.

Was ist unter sanftem Tourismus zu verstehen? – Die wohl kürzeste Definition an der von Fachleuten aus Deutschland, Liechtenstein, Österreich, Italien, Jugoslawien, Frankreich und der Schweiz besuchten Tagung stammt vom Schweizer Dr. Ueli Mäder, Sekretär des Arbeitskreises Tourismus und Entwicklung: sanfter Tourismus heisst in seinen Augen «von, mit und für Einheimische». Die thematisch umfassendste Version zimmerte Karl-Heinz Rochlitz, Umweltbeauftragter der Jugend des Deutschen Alpenvereins: «Sanfter Tourismus ist ein von der Quantität her allenfalls mässig ausgebildeter Fremdenverkehr, konkreter Gästeverkehr, der bei distanzierter Integration des Gastes wirtschaftliche Vorteile für den Einheimischen und gegenseitiges Verständnis des Einheimischen und Gastes füreinander schafft sowie weder Landschaft noch die Soziokultur des besuchten Gebietes beeinträchtigt.»

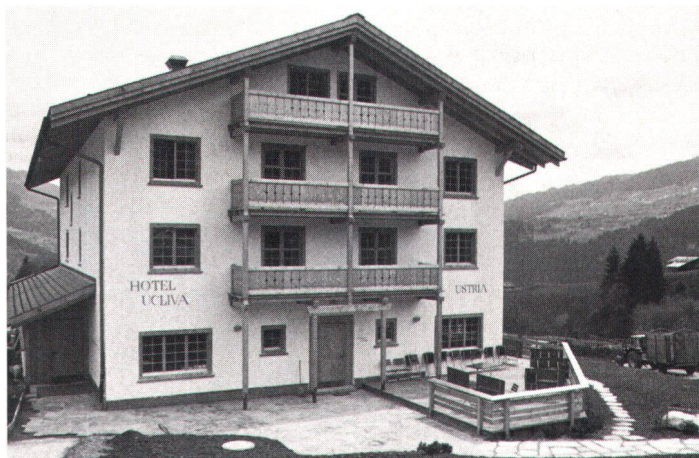
Man wünscht sich also einen Touristen, der sich durch besondere Rücksichtnahme gegenüber Natur und einheimischer Bevölkerung auszeichnet, der bescheiden ist und keinen technisierten Fremdenverkehr will. Der Gast soll sich dementsprechend der Kultur der Gastgeber anpassen – und

nicht umgekehrt; der ortsansässige Bauer soll seinen Melkstuhl nicht an den Nagel hängen und fortan mit dem Bulldozer seine einstigen Weiden ausbessern. Vielerorts ist es jedoch bereits – oder wird es bald – für die Verwirklichung eines sanften Tourismus zu spät sein: «Die Dynamik der Fremdenverkehrsexpansion ist ohne Gegensteuerungsmassnahme vorerst nicht zu brechen – trotz oft schlechter Renditeverhältnisse. Undifferenzierte Regionalpolitik, auch Bevorzugung von Grossprojekten und «Kumpanei»

Planung, widersprechen oft den allgemeinen Zielen.» So der Raumplaner Wolf Jürgen Reith, Professor an der Universität Wien. Und Reith weiter: der sanfte Tourismus sei daher als Nischenpolitik anzusprechen, als Versuch, «in noch nicht vom Massentourismus erfassten Regionen die Marktchancen landschaftschonender Fremdenverkehrsentwicklung in Kombination mit anderen Möglichkeiten endogener Entwicklung anzusprechen».

Modell aus Bayern

Ein Beispiel für eine grossflächige Förderung des sanften Tourismus erklärte Walter Danz, Vizepräsident der CIPRA: bereits seit 1972 können in einem Teil des bayerischen Alpenraums unseres Nachbarlands Deutschland keine harten touristischen Infrastrukturen mehr gebaut werden: in der Zone C des sogenannten Alpenplans – sie umfasst rund 1000 Quadratkilometer – sind Bergbahnen, Lifte, Ski-, Graski- und Skibobabfahrten, Rodel- und Sommerrutschbahnen, öffentliche und private Strassen sowie Flugplätze unzulässig. Diese Zone C bleibt



Seit bald einem Jahr erfolgreich in Betrieb ist das mit Hilfe des Schweizer Heimatschutzes auf genossenschaftlicher Basis gebaute Alternativ-Hotel «Ucliva» in Waltenburg GR (Bild Ucliva)

Depuis bientôt un an, l'hôtel «Ucliva», à Waltenburg GR, édifié sur une base coopérative avec le concours de la LSP, est exploité avec succès.

dem sanften Tourismus vorbehalten.

In der Schweiz gebe es zwar auch erfreuliche Ansätze für eine sanfte Tourismus-Förderung, meinte Dr. Ruedi Mäder von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Bergbevölkerung. Aber zu viel sei noch Konzept, toter Buchstabe: «Mit Weihwasser lässt sich der Spekulation kaum beikommen. Was sollen schöne Worte über Mitbestimmung von Ortsansässigen und Schonung der Natur, wo der Mist bereits geführt ist und eisdynamische Sachzwänge eigentliche Entscheidungsalternativen verbauen?» Als gelungene Beispiele verwies er auf die Vesuche in Waltenburg – Hotel «Ucliva» – und in Erschmatt. In Erschmatt wird eine sanfte Tourismus-Förderung – Nutzung vorhandener Kapazitäten, gemeinsames Angebot freier Zimmer – mit einer gleichzeitigen Förderung der Landwirtschaft – vermehrter Roggenanbau, gemeinsame Dreschmaschine und Sennerei – verbunden.

Sanfte Gefahren

Dass der sanfte Tourismus auch Gefahren in sich birgt, dass er eben als Einstieg für den harten Tourismus dienen kann, zeigte Peter Hasslacher vom Österreichischen Alpenverein anhand des Virgental im Osttirol: Autokolonnen drängen heute in die Gegend, da zuviel Reklame – nicht zuletzt auch von den Medien – für das Tal gemacht worden war. Der in der Reisebranche gängige Witz – «Sie suchen einen stillen Ferienort? Tut uns leid, da ist alles bereits ausgebucht, überfüllt!» – wird nur zu oft Wirklichkeit. Auf eine weitere Gefahr, anhand des Langlaufes, wies Wolf Jürgen Reith hin. Tritt da wohl «die Bewegung aus eigener Kraft in den Vordergrund» – eine Förderung des sanften Tourismus –, so fahren die Langläufer jedoch meistens mit ihren Privatautos zu den Loipen: «Im schweizerischen Rothen-thurm sind es über 90 Prozent – und das trotz guter öffentlicher Verkehrsmittel.»

Umerziehung nötig

Der sanfte Tourismus lasse sich daher nur fördern, so der Konsens der Referenten, wenn gleichzeitig mit den Förderungsmassnahmen eine eigentliche *Umerziehung des Erholungssuchenden* angestrebt werde. *Christian Schmidt*

Kirchen-abbrüche stoppen!

Der Freiburger Heimatschutz hat eine Volksinitiative gestartet, mit der das architektonische Kirchengut im Kanton Freiburg erhalten werden soll. Damit wird auf die Leidensgeschichte der alten Kirche von Villarepos geantwortet, welche im Verlaufe dieses Sommers abgebrochen worden war. Villarepos steht indessen nicht alleine da. Die Kirche von Farvagny wurde bereits 1888 geschleift, 1935 folgten diejenigen von Orsonnens und Granvillard. In Semsales steht nur noch der Turm und in Echarlens lediglich das Kirchenschiff.

Diese Kette von Abbrüchen folgte der immer mehr aufkommenden Gepflogenheit, die alten Kirchen und Kapellen nicht mehr zu vergrössern, sondern sie bei Bedarf durch neue Gotteshäuser zu ersetzen. Manchmal blieb jedoch die frühere Kirche während langer Zeit neben der neuen stehen, als gelte es zu bestätigen, dass der Neubau doch nicht so nötig gewesen wäre. In Villarepos führte dieses Nebeneinander zum Konflikt. Schliesslich genehmigte der Staatsrat den Abbruch der alten Kirche. Dies trotz gegenteiliger Empfehlungen von Heimatschutzkreisen aus der ganzen Schweiz. Indem man dem Druck der politischen und der Kirchgemeinde, ja sogar des Bistums nachgab, hoffte man, das Dorf wieder befrieden zu können. So fiel das aus dem 13. Jahrhundert stammende und später erweiterte Gebäude samt wertvollen Wandmalereien der Spitzhacke zum Opfer.



L'église de Villarepos, récemment démolie, remontait au XIII^e siècle.

Die inzwischen abgebrochene Kirche von Villarepos FR, deren Ursprünge auf das 13. Jahrhundert zurückgingen (Bild Zeller)

Halte aux démolitions d'églises!

La Société d'art public fribourgeoise («Heimatschutz») a lancé une initiative pour la protection du patrimoine religieux dans le Canton de Fribourg. Ceci en réponse au drame de l'ancienne église de Villarepos, qui a été démolie dans le courant de cet été.

L'église de Farvagny (clocher du 13^e s.) fut démolie en 1888, celles d'Orsonnens et de Granvillard le furent en 1935. De l'église de Semsales (17^e s.) ne subsiste que le clocher, de celle d'Echarlens (17^e s.) que la nef. L'église de Villarepos a été détruite en juillet 1984. Cette vague de démolition, qui débute vers 1820 et dont les causes sont multiples, a emporté les deux tiers des anciennes églises du canton de Fribourg. Elle est le signe d'une rupture puisque, brusquement, l'on cessa d'agrandir les églises et chapelles, en préférant la construction de nouveaux édifices et la démolition des anciens. L'on construisit donc de nouveaux bâtiments néo-classiques (Belfaux), néogothiques

(Farvagny, Châtel-St-Denis), modernes (Wunnewil, Orsonnens) ou contemporains (St-Thérèse à Fribourg, Villarepos). Mais l'ancienne église subsiste parfois pendant longtemps à côté de la nouvelle (Villarepos, Echarlens), un peu comme une preuve, souvent gênante, que la construction nouvelle n'était pas si nécessaire qu'on l'avait dit.

Un drame

A Villarepos cette situation devint conflictuelle. Les partisans de la nouvelle église paraissaient voir comme un reproche la pérennité de l'ancienne. Le Conseil d'Etat crut résoudre le conflit en autorisant la démolition du vieux sanctuaire. Malgré les recommandations de tout ce que Fribourg compte de protecteurs du patrimoine, malgré l'immense appui venu de toute la Suisse, le gouvernement fribourgeois a cédé sous la pression de la Commune, de la paroisse, de l'évêché même, en espérant par là apaiser le village. Ainsi a-t-il laissé détruire un édifice du 13^e siècle, agrandi aux 16^e, 18^e et 19^e siècles. Ainsi a-t-il fait disparaître la plus belle œuvre d'art du village: l'ancienne église décorée de magnifiques peintures mu-

rales de *Gottfried Locher* (fin du 18^e siècle). Aux yeux du gouvernement, les fresques devaient être épargnées. Elles le furent. Mais à quel prix! La plus grande des peintures du plafond a été sciée en trois morceaux sur ordre du conservateur des monuments, qui dira par la suite que cette solution n'aurait jamais dû être choisie.

Trois buts

L'ancienne église de Villarepos a maintenant disparu. Il n'en reste que quelques rares vestiges archéologiques et trois peintures murales dans un triste état puisqu'elles ont été encore endommagées lors de l'entreposage. «Qu'attendent les démolisseurs pour détruire les autres églises désaffectées?» se demandent les amateurs du patrimoine qui craignent que la décision du Conseil d'Etat ne fasse jurisprudence. C'est pour briser cet élan destructeur que la *Société d'art public* («Heimatschutz») et d'autres associations de sauvegarde ont élaboré puis lancé une initiative populaire. Cette initiative est un projet de loi modifiant la loi sur l'aménagement du territoire et les constructions. Son but est simple et prudent:

- classer tous les édifices de caractère religieux et protéger leurs abords, ce qui fait présumer leur qualité artistique et historique;
- autoriser leur transformation et leur démolition par décision de la direction de l'instruction publique, ce qui évitera de placer le canton sous une cloche de verre;
- donner au propriétaire, à l'évêché et aux associations de sauvegarde le droit de recourir au Conseil d'Etat contre les décisions de la direction de l'instruction publique, ce qui introduirait une voie de recours dans la procédure de classement.

Pour aboutir, cette initiative doit être appuyée par six mille signatures valables. A mi-octobre, le comité avait réuni quatre mille cinq cents signatures. Nous reviendrons sur ce sujet dans notre prochain cahier. *Jean-Claude Morisod*